

## Artikel erschienen in:

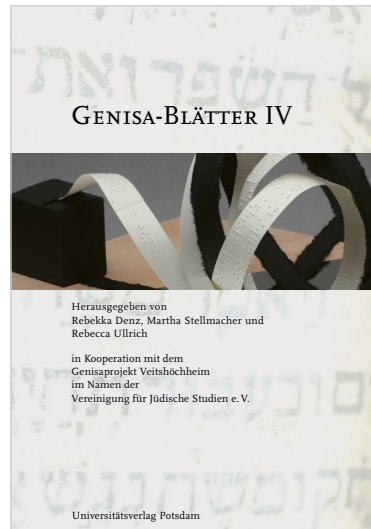
*Rebekka Denz, Martha Stellmacher,  
Rebecca Ullrich (Hrsg.)*

### Genisa-Blätter IV

2023 – 162 S.

ISBN 978-3-86956-539-2

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-55535>



### Empfohlene Zitation:

Annett Martini: Die Buchstabenkrönchen als Erinnerungsanker der Josefsgeschichte: Auf den Spuren eines mittelalterlichen Torarollenfragments, In: Rebekka Denz, Martha Stellmacher, Rebecca Ullrich (Hrsg.): Genisa-Blätter IV, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2023, S. 43–60. DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-58487>

Soweit nicht anders gekennzeichnet, ist dieses Werk unter einem Creative-Commons-Lizenzvertrag Namensnennung, Weitergabe zu gleichen Bedingungen 4.0 International lizenziert. Dies gilt nicht für Zitate und Werke, die aufgrund einer anderen Erlaubnis genutzt werden. Um die Bedingungen der Lizenz einzusehen, folgen Sie bitte dem Hyperlink:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>



# Die Buchstabenkrönchen als Erinnerungsanker der Josefs Geschichte: Auf den Spuren eines mittelalterlichen Torarollenfragments

von Annett Martini

## Grunddaten der Quelle



Abb. 1: Inventarnummer: R 2024, Vorderseite. © Genisaprojekt Veitshöchheim.

**Fundort der Genisa:** Reckendorf.

**Inventarnummer Genisaprojekt:** R 2024.

**Art und Umfang:** Torarollenfragment, ein Blatt; Maße: 18 × 34 cm.

**Erhaltungszustand:** Das Blatt wurde für die Verwendung als Einband zerschnitten. Fleckig, verstaubt, Schrift teilweise beschädigt. In der Mitte gefaltet und mit zwei Nähten versehen.

**Sprache:** Hebräisch.

**Autor oder Autorin:** Keine Angaben.

**Ort:** Aschkenas.

**Jahr:** Ca. 14. Jahrhundert.

## Von der Torarolle zum Schreibbüchlein

Aus der Genisa Reckendorf ist ein Torarollenfragment überliefert, das neben einigen vollständig erhaltenen Torarollen und zahlreichen weiteren Torarollenfragmenten zunächst kaum Aufmerksamkeit erregt (Abb. 1). Es ist 18 cm breit, 34 cm hoch, verstaubt und fleckig, die Tinte ist stellenweise vom Pergament abgerieben. An der oberen, unteren und linken Seite ist das Blatt stark beschnitten, so dass nur noch ein verstümmelter Kolumnenausschnitt des biblischen Buches Genesis 41,31–54 zu sehen ist. Erst bei genauerer Betrachtung sind an zwei Stellen der Faltlinie in der Mitte des Blattes Nähte zu erkennen, die eine zweckentfremdete Verwendung dieses Torarollenfragments als Einband nahelegen. Sehr wahrscheinlich dienten diese Nähte der Befestigung eines oder mehrerer ineinandergesteckter Bögen Papier (Abb. 2). Dieser Eindruck wird durch eine große, schon sehr verblasste Schrift mit gelblicher Farbe auf der eigentlich unbeschriebenen Rückseite des Torarollenfragments bestätigt, wo mit lateinischen Buchstaben *Schreibbüchlein Sebasdian* [...] zu lesen ist. Darunter ist eine Blume gemalt. Leider ist der Inhalt des Einbandes nicht mehr erhalten, doch die kindliche Schrift mit der einfachen Dekoration führen zu der Vermutung, dass es sich hier um das Schreibbüchlein eines Schülers handelt, der sich ein Übungsheft zur Verbesserung seiner Schrift anlegte. Ein solches Heft wurde Kindern der ersten Schuljahre bereits in der frühen Neuzeit als wichtiges Unterrichtsutensil empfohlen, „damit ihnen der Schulmeister in demselben vorschreibe und bei der Form der Buchstaben, Zusammensetzung ec. ihnen unterweilen die Hand führe.“<sup>41</sup> Beim Schreibenlernen „soll der Lehrer den Schülern zuerst zeigen, wie sie die Feder zu halten haben, sodann auf die mit einem Rande versehenen Schreibbüchlein blinde Linien mit einem Griffel oder einem Blei ziehen, bis sie ohne Linien gerade schreiben können.“<sup>42</sup> Ein solches Schreibbüchlein sollte den Schülern so lange Vorschrift sein,

„biß sie die buchstaben, so wol unterschiedlich, als zusammengesetzt nach der gemalten figur, malen, und eigentlich nachmachen können, damit sie hernach aus der gedruckten schrift, entweder die vorbildung der abweichungen und verenderungen, oder aber, welches nützlicher, Sendbriefe, oder ganze Reden abschreiben, und nach den Regeln der Wortschreibung sich verhalten können.“<sup>43</sup>

Darüber, um wen es sich bei dem Schüler *Sebasdian* tatsächlich handelte und auf welchen Wegen das Blatt einer Torarolle erst zu einem Hefteinband und dann zu

<sup>1</sup> Karl Schmidt: Die Geschichte der Pädagogik in weltgeschichtlicher Entwicklung und im organischen Zusammenhange mit dem Culturleben der Völker (= Die Geschichte der Pädagogik von Luther bis Pestalozzi, Bd. 3). Köthen 1861, S. 170.

<sup>2</sup> Ebd. S. 286.

<sup>3</sup> Ebd. S. 310.

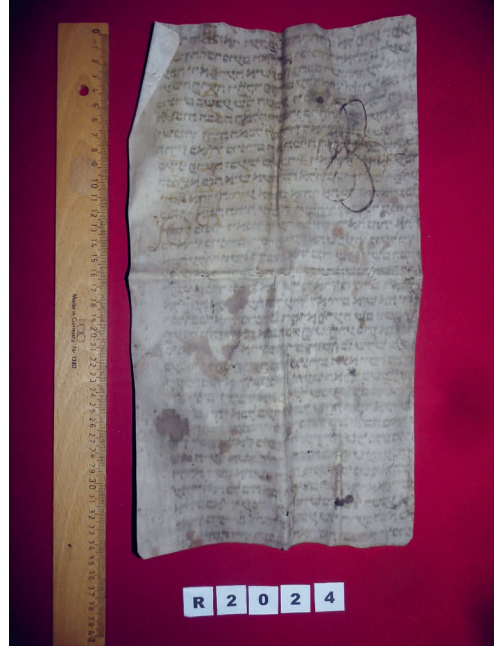


Abb. 2: Inventarnummer: R 2024, Rückseite. © Genisaprojekt Veitshöchheim.

einem Gegenstand der Reckendorfer Genisa wurde, kann nur spekuliert werden. Es ist unwahrscheinlich, dass *Sebastian* ein jüdisches Kind war, das sein Schulheft in ein herausgeschnittenes Stück Torarolle einband. Zwar sind Fälle belegt, in denen Juden ihre Bücher in Pergamentblätter hebräischer Manuskripte einschlugen<sup>4</sup>, doch ausgediente Exemplare der hochheiligen Torarolle hatten ihren festen Platz in der Genisa oder auf dem Friedhof und kamen selbst in liberalen Kreisen als Einbandmaterial wohl kaum in Frage. Doch wie gelangte dann der Torarolleneinband aus einem christlichen Haushalt in die Genisa der Reckendorfer jüdischen Gemeinde? Diese Fragen müssen vorerst unbeantwortet bleiben. Über das Torarollenfragment selbst lassen sich aufgrund des auffälligen Schriftbildes dagegen einige Aussagen treffen.

### Das Torarollenfragment

Betrachtet man die materialen Eigenschaften von Torarollen und den kleinen beschriebenen Pergamentstücken in den beiden ledernen Gebetskapseln der Tefillin (Gebets-

<sup>4</sup> Vgl. dazu die Arbeiten von Andreas Lehnardt zu Einbandfragmenten im jüdischen und christlichen Kontext.

riemen) und Mezusot (Schriftkapseln für die Türpfosten), fällt das ernste Bemühen der Schreiber auf, jegliche Veränderung zu vermeiden. Die Beschaffenheit des Pergaments, die Farbe der Tinte, das Schriftbild und die festgelegten Formen der Buchstaben, der tagin (Krönchen) und Sonderzeichen haben von kleinen Varianten abgesehen zumindest seit der Spätantike kaum Veränderungen erfahren.<sup>5</sup> Anders als bei der Weitergabe der Hebräischen Bibel haben die Schreiber bis heute den buch künstlerischen Versuchen der Umweltkulturen – etwa prachtvollen Illuminierungen oder kunstvoller Kalligraphie – erfolgreich widerstehen können. Die verschlossene Welt der professionellen Toraschreiber konnte auch von medialen Veränderungen wie dem revolutionären Buchdruck oder von technischen Neuerungen, die etwa die Materialherstellung und die Schreibgeräte betreffen, nicht erschüttert werden. Die damit verbundene anachronistische Schreibpraxis macht es dementsprechend schwer, ein solches Textzeugnis zu datieren und den Ort seiner Genese zu bestimmen. Dennoch können über die Einschätzung der materialen Eigenschaften und des paläographischen Befunds hinaus einige Indizien für oder gegen einen bestimmten Zeitabschnitt und eine bestimmte Region gesammelt werden.

Da es sich bei dem Artefakt aus der Genisa Reckendorf um ein Fragment mit einem kleinen Textabschnitt von nur 23 Versen handelt, die durch den Schnitt auf der linken Seite dazu noch unvollständig erhalten sind, können bestimmte Indikatoren für Herkunft und Zeit nicht herangezogen werden. Dazu gehören etwa Textvarianten, die Jordan S. Penkower mit dem Aleppo-Kodex<sup>6</sup> als Vergleichsbasis einer aschkenasischen,

<sup>5</sup> Vgl. Ludwig Blau: Studien zum althebräischen Buchwesen und zur biblischen Litteratur- und Textgeschichte. Straßburg 1902 (Nachdruck 2012), S. 9–37; John B. Poole und Ronald Reed: The Preparation of Leather and Parchment by the Dead Sea Scrolls Community. In: *Technology and Culture* 3 (1962), S. 1–26; Yigael Yadin: Tefillin (Phylacteries) from Qumran (hebr.). In: *Eretz-Israel* 9 (1969), S. 60–83; Michael L. Ryder: Remains Derived from Skin. In: Don R. Brothwell/Eric S. Higgs (Hg.): *Science and Archaeology*. London 1970, S. 539–554; Johann Maier: Die Tempelrolle vom Toten Meer. München u. a. 1978; Malachi Beit-Arié: Hebrew Codicology. Jerusalem 1981; Menachem Haran: Scribal Workmanship in Biblical Times: The Scrolls and the Writing Implements (hebr.). In: *Tarbiz* 50 (1981), S. 65–87; Ders.: Book-Scrolls in Israel in Pre-Exilic Times. In: *Journal of Jewish Studies* 33 (1982), S. 161–173; Allan D. Crown: Studies in Samaritan Scribal Practices and Manuscript History: III. Columnar Writing and the Samaritan Massorah. In: *Bulletin of the John Rylands University Library* 67 (1984), S. 349–381; Emanuel Tov: Der Text der Hebräischen Bibel. Handbuch der Textkritik. Stuttgart u. a. 1997, S. 92–128, 189–241; Ders.: Scribal Practices and Approaches Reflected in the Texts Found in the Judean Desert. Leiden u. a. 2004, S. 31–55; Yehudah B. Cohn: Tangled up in Text. Tefillin and the Ancient World (= *Brown Judaic Studies*, Bd. 351). Providence 2008; Annett Martini: The Ritualization of Manufacturing and Handling with Holy Books by the Hasidei Ashkenaz and the Impact of the Monastic Book Culture in the Middle Ages. In: Claudia Bergmann/Benedikt Krane-mann (Hg.): *Ritual Dynamics in Jewish and Christian Contexts*. Leiden 2019, S. 56–84; Dies.: Ritual Consecration in the Context of Writing the Holy Scrolls. Jews in Medieval Europe between Demarcation and Acculturation“. In: *European Journal of Jewish Studies* 11,2 (2017), S. 174–202.

<sup>6</sup> Der Kodex Aleppo wurde von Schlomo ben Bujaa (die Konsonanten) geschrieben und von Aaron Ben Ascher um 925 mit Vokalen, Akzenten und masoretischen Anmerkungen versehen. Das Manuskript,

sefardischen und jemenitischen Überlieferungstradition sowie einer Tradition des Mittleren Ostens zuordnen konnte.<sup>7</sup> Auch die Anordnung der Sektionen (petuḥot und setumot = offene und geschlossene Pausen im Text)<sup>8</sup> oder das Layout der Lieder<sup>9</sup> können in diesem Fall ebenso wenig Aufschlüsse über die Genese dieses Rollenfragments geben wie die regional unterschiedliche (unverbindliche) Tradition der Kolumnenbeginne, nach der sechs Kolumnen einer Torarolle mit einem bestimmten Wort beginnen sollen.<sup>10</sup>

Betrachtet man jedoch das Schriftbild des erhaltenen Textabschnitts genauer, springen gewisse Unregelmäßigkeiten ins Auge, die über die stark kanonisierten Buchstabenformen der assyrischen Quadratschrift hinausgehen und als Spuren eines bestimmten Zeitabschnitts gelesen werden können – die tagin. In der Regel zeichnet

von dem nur drei Viertel erhalten sind, galt bereits im Mittelalter jüdischen Gelehrten als die zuverlässigste Quelle des biblischen Textes.

<sup>7</sup> Vgl. Jordan S. Penkower: A Sheet of Parchment from a 10th or 11th Century Torah Scroll: Determining its Type among Four Traditions (Oriental, Sefardi, Ashkenazi, Yemenite). In: *Textus* 21 (2002), S. 235–264.

<sup>8</sup> Maimonides benutzte den Aleppo-Kodex, um verbindliche Kopiervorschriften für die Texte der hebräischen Bibel festzulegen. Der Maimonidische Regelkanon avancierte im orientalischen Kulturraum schnell zum Standard und gewann im Laufe des 13. Jahrhundert auch in jüdischen Kreisen des christlichen Europas mehr und mehr an Einfluss, so dass bei Handschriften ab dem 14. Jahrhundert Varianten im Schriftbild einer Handschrift kaum noch als Unterscheidungsmerkmal einer Region herangezogen werden können. Dennoch gibt es bis ins 16. Jahrhundert hinein Diskussionen und spezifische Abweichungen, die zur näheren Festlegung der Textgenese beitragen. Eine endgültige Festlegung der petuḥot und setumot erfolgte erst im 16. Jahrhundert im Schulchan Aruch. Vgl. Franz Hubmann/Josef Oesch: Betrachtungen zu den Torarollen der Erfurter Handschriften-Sammlung. In: *Die jüdische Gemeinde von Erfurt und die SchUM-Gemeinden (= Erfurter Schriften zur Jüdischen Geschichte, Bd. 1)*. Jena, Quedlinburg 2012, S. 99–100; Tov: *Der Text der Hebräischen Bibel*, S. 40–43.

<sup>9</sup> Das Meerlied kann in 28–31 poetischen Zeilen in einem symmetrischen Zieglmuster geschrieben sein und regional unterschiedliche Rahmen in Form von Leerzeilen und Blocksätzen aufweisen. Das Moseslied umfasst abhängig von der regionalen Tradition 67–70 Zeilen. Der einflussreiche antike Schreibertraktat ‚Massechet Soferim‘ gibt für letzteres 70 Zeilen vor, doch Maimonides folgt dem Aleppo-Kodex mit 67 Zeilen. Im europäischen Raum ist die Darstellung der Lieder lange Zeit umstritten, so dass bis ins 16. Jahrhundert hinein eine aschkenasische und eine – grob gesagt – orientalische Tradition ausgemacht werden kann. Erst mit dem Erscheinen des einflussreichen religionsgesetzlichen Werks Josef Caros im 16. Jahrhundert, dem Schulchan Aruch, und dessen Kommentierung durch neuzzeitliche Religionsgelehrte fand auch in diesem Punkt eine allmähliche Angleichung der Traditionen statt, die jedoch nicht alle regionalen Unterschiede beseitigen konnte.

<sup>10</sup> Für dieses Phänomen ist das Merkwort שמו בה – bejah šemo – überliefert, ein Akronym, das aus den Anfangsbuchstaben aller sechs Wörter gebildet ist. Interessanterweise gibt es regionale Varianten: Während das beit immer für berešit (Gen 1,1), das he immer für habba‘im (Ex 14,28) und das waw immer für das Wort we‘idah (Deut 31,28) steht, konnte das jud den Anfangsbuchstaben des Wortes jehudah (Gen 49,8) oder – in der orientalischen Tradition – des Wortes joduqa im selben Vers zugeordnet werden. Das šin galt in aschkenasischen Schreiberkreisen meist als Anfangsbuchstabe des Wortes šemor (Ex 34,11), im orientalischen Kulturkreis eher für das Wort šofetim (Deut 16,18) und das mem im aschkenasischen Raum für mah tobu (Num 24,5) oder im orientalischen Kulturkreis für mosa (Deut 23,24) Eine systematische Untersuchung dieses Phänomens steht allerdings noch aus.

ein sofer – ein Schreiber – die sieben Buchstaben ajin, tet, nun, zajin, gimmel, sade und sin im Pentateuch mit drei dem Buchstaben zajin ähnelnden tagin aus. Doch die Schreibtradition kennt Ausnahmen, bei denen auch andere Buchstaben als die sieben (genannten) gekrönt werden. Dabei variiert auch die Anzahl der tagin.

## Ursprung, Quellen und Formen der tagin

Die wichtigste Quelle der mittelalterlichen Halachisten und Schreiber für die korrekte Platzierung der tagin und Sonderzeichen war der ‚Sefer ha-tagin‘.<sup>11</sup> Die Entstehung des pragmatischen Regelwerks wird in der Gaonäischen Zeit vermutet. Da schon der Talmud die Krönchen erwähnt, ist jedoch davon auszugehen, dass die Wurzeln der hier dargestellten Tradition noch weiter in die Antike zurückreichen.<sup>12</sup> Der Autor des ‚Sefer ha-tagin‘ verlegt die Quelle seiner Ausführungen jedoch noch weiter in die Vergangenheit. Er entwirft eine mündliche Traditionskette, die bis zu den zwölf Steinen Joschuas zurückreicht. Der Legende nach hat der Prophet, nachdem das Volk Israel den Jordan überquert hat, je einen Mann aus den zwölf Stämmen angewiesen, einen Stein zur Erinnerung an das glückliche Passieren des Flusses am anderen Ufer abzulegen. Die Fortsetzung der Geschichte kann im Vorwort des ‚Sefer ha-tagin‘ nachgelesen werden:

„Dies ist das Buch der tagin, das Eli der Priester von den 12 Steinen kopierte, die Joschua in Gilgal aufstellen ließ. Und er gab es an Samuel weiter und Samuel gab es Palti, Sohn des Leisch, und Palti überlieferte es Achitofel, und Achitofel gab es an Achija, den Schilomiten, weiter, und Achija, der Schilomit, tradierte es Elija, und Elija gab es Elischa, und Elischa übergab es Jehojada, dem Priester, und Jehojada, der Priester, tradierte es den Propheten, und die Propheten vergruben es unter der Schwelle des Tempels. Doch als die Schwelle des Tempels in der Zeit Joachims, des Königs Judas, zerstört wurde, erhielt Ezechiel, der Prophet, [das Buch] und nahm es mit nach Babylon. Doch in der Zeit des Cyrus, des Königs Persiens, brachte Ezra dieses Buch nach Jerusalem und so erreichte es die Hand Menachems, der es Rabbi Nechunja, dem Sohn des Rabbi Hakana, überreichte, und Rabbi Nechunja, Sohn des Hakana, überlieferte es Rabbi Aqiva.“<sup>13</sup>

<sup>11</sup> Vgl. Annett Martini: ‚Arbeit des Himmels‘. Jüdische Konzeptionen rituellen Schreibens in der europäischen Kultur des Mittelalters (= Studia Judaica, Bd. 115). Berlin/Boston 2022, S. 246–266.

<sup>12</sup> Vgl. bT Menah 29b: „Raba sagte: Sieben Buchstaben benötigen dreier tagin, und zwar: šin, ajin, tet, nun, zajin, gimmel und sade [finalis].“ Siehe auch Sotah 20a; Šabb 104a, 89a; Erub 13a, 21b; Sanh 104a. Für die rabbinischen Quellen habe ich weitestgehend die Datenbank „Responsa-Project“ der Bar-Ilan University benutzt – wissend, dass es sich hier um keine kritischen Texteditionen handelt. In allen anderen Fällen ist die Ausgabe in der entsprechenden Anmerkung angegeben.

<sup>13</sup> Sefer ha-tagin, Einleitung. Die Übersetzungen in diesem Beitrag sind – wenn nicht anders bezeichnet – von der Autorin vorgenommen.



Der ‚Sefer ha-tagin‘ gibt den Kopisten der Mosesbücher eine genaue Auflistung der Wörter und Buchstaben an die Hand, die – abgesehen von den sieben bereits im Talmud genannten – gekrönt, auf ungewöhnliche Weise geschrieben oder mit zusätzlichen Strichelchen versehen werden sollen.

Aufs engste mit den Buchstabenformen verbunden gelangten die zahlreichen Sonderzeichen und die zum Teil sehr kleinen Verzierungen der Schrift im mittelalterlichen Europa in den Fokus halachischer Diskussionen. Französische und deutsche Rechtsgelehrte kritisierten genau wie der große Philosoph und Rechtsgelehrte Moses Maimonides (ca. 1135–1204) die unterschiedlichen Varianten, die sich in der Ausführung der Kringel, Bögen, der aufgesetzten Striche und Verlängerungen in die Schreibpraxis eingeschlichen hatten. Sie empfanden die Entwicklung regionaler Eigenheiten, die übrigens auch in den wenigen überlieferten Torarollen aus dem Mittelalter nachvollzogen werden kann, als Bedrohung der unveränderlichen Gestalt des Sefer Torah. Der Gelehrte Menachem ben Solomon Meiri, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im südfranzösischen Perpignan wirkte, gab dieser Sorge in seiner Schrift ‚Qirjat sefer‘, in der u. a. masoretische Vorschriften zum Schreiben einer Tora gesammelt sind, beredten Ausdruck. Er beklagte sich dort im Vorwort über die vielen unterschiedlichen Lehrmeinungen und Vorlagen bezüglich des Schriftbildes. Da ihm kein Schreiber eine allgemein verbindliche Auskunft darüber geben konnte, welche Schriftrollen rituell tauglich bzw. aus dem (rituellen) Verkehr zu ziehen seien, habe er sich entschlossen, all die rabbinischen Diskussionen des Talmud, der Gaonim und Rischonim (= spätantike und frühe Rechtsgelehrten des Mittelalters), die Meinungen der Weisen sowie die Gebräuche der Schreiber und Masoreten zusammenzuführen.<sup>14</sup> Der erste Teil des zweiten Kapitels widmet sich den Formen der Schriftzeichen. Die korrekte Ausführung der variantenreichen Verzierungen scheinen Menachem dabei besonders am Herzen gelegen zu haben, wobei er einem gewissen Wildwuchs entgegenzuwirken suchte:

„Und daher solltest du wissen, dass sich eine alte Tradition in der Hand der akkuraten Schreiber befindet, die ausgehend von Ezra dem Schreiber an Moses, gesegnet sei er, [und dann] von einem Mann zum anderen Mann mündlich weitergegeben wurde. Es gibt innerhalb einer Torarolle gewisse Buchstabenabweichungen der unterschiedlichsten Art. Es ist empfehlenswert, diese [Abweichungen der Buchstaben] als ein Gesetz genau zu verfolgen, obwohl eine nicht genaue [Wiedergabe der Tradition eine Torarolle] nicht [für den rituellen Gebrauch] disqualifiziert.

Es gibt Gewickelte (לפפות), Gekrümmte (עקומות), Gekrönte (מנוורות), Gerollte (מעגלות), Abgespreizte (דפתיות), Zurückgesetzte (דחיות) und Hängende (תלויות) und die, deren Form

<sup>14</sup> Menachem ben Solomon Meiri: Qirjat sefer (hrsg. von Moshe Hershler). Jerusalem 1956, Vorwort.

schlecht geraten ist. Die Erklärung dieser Zeichen ist: Die lefufot sind jene feinen Kreise inmitten eines Buchstabens, einer mit dem anderen verbunden, so wie die Ineinanderwicklung zweier Dinge. Wie gesagt ist: ‚gewickelter Säugling‘ [lefufi jenuq]. Diese [Form der Verzierung] kommt meist bei den [Buchstaben] pe und ʔet vor. Aqumot heißt es, wenn ein Buchstabe etwas gekrümmt ist, so wie das ʔet in [Ex 32,10] ויחר אפי – ‚mein Zorn brennt‘ – wie Moses im Zuge der Ereignisse um das goldene Kalb spricht. Es [das ʔet im Wort vejihar] ist vollständig gekrümmt genau wie das Wort חטא – ‚Sünde‘. Deḥujot sind jene [Zusätze], die hauptsächlich gerade Buchstaben betreffen, doch wo der Strich gekrümmt und unterhalb der Hauptlinie des Buchstabens weitergezogen ist, wie bei dem qof in בקמיהם [Ex 32,25] in der Geschichte vom goldenen Kalb, wo das qof hauptsächlich wie gewohnt [geschrieben ist], doch die [gewöhnlich gerade nach unten gehende] Linie ist außergewöhnlich [lang und gekrümmt].

Telujot sind da, wo ein Buchstabe nach oben oder nach unten vergrößert ist und dessen Ausmaß über die gewöhnliche Grundlinie der restlichen Buchstaben hinausgeht, wie das vav in גוהר [Lev 11,42] [...]. Es gibt diejenigen [die sagen], die menuzarot leiten sich von dem Ausdruck נורו אחור – ‚sie sind nach hinten abgewandt‘ [Jes 1,4] – ab und [damit sind] die umgekehrten nun [gemeint], von denen es zwei in der Tora gibt – eines vor ויהי בנסוע – ‚und als [die Bundeslade] weiterzog‘ – [Num 10,35] und eins am Ende [des Verses]. Es gibt auch jene, [die den Begriff menuzarot von der Wurzel] נור „Krone“ herleiten. Und es gibt ein [Zeichen] mit der Form des [Akzentzeichens] teliša manchmal am Kopf, manchmal am Fuß, manchmal am Kopf und Fuß [eines Buchstabens] wie am ajin [des Wortes] תעשינה הדבורים – ‚wie die Bienen tun‘ [Deut 1,44]. Doch ich nenne diese [Buchstabenverzierungen] muzraqot [abgeleitet von dem Akzent] זרקא. Es gibt [Zeichen] von dieser Art, die ich megulot nenne und diese sind sehr kleine Kreise. [...] Manche verstehen unter [dem Begriff] daftijot ein tag, das am Kopf eines Buchstabens nach zwei Seiten – nach oben und nach unten neigt und zwar meist am Buchstaben jud [...]. Ich lernte aus dem Mund eines großen Gelehrten, dass es der Buchstabe jud ist, der am Kopf und am Fuß nach hinten weg gekrönt wird. Und tatsächlich fand ich [ein solches jud] im Vers [Gen 14,15] ויחלק עליהם לילה, dem jud des [Wortes] ויחלק in einer Torarolle von hoher Akkuratess[e] [...] und so an vielen anderen Stellen.

Doch für all diese [Verzierungen] gibt es bei uns keine Verpflichtung und keine festgelegte Weise, sondern nur eine mündliche Kunde dessen, was Schreiber in akkuraten Torarollen über Jahre hinweg gefunden haben.<sup>415</sup>

<sup>15</sup> Ebd., Kapitel 2a.

Das Schreiberbuch ‚Qirjat sefer‘ von Rabbi Menachem ha-Meiri präsentiert bezüglich der Sonderzeichen allerdings eine andere Tradition als der ‚Sefer ha-tagin‘, der durch seine Aufnahme im einflussreichen ‚Maḥzor Vitry‘ eine breitere Leserschaft fand.<sup>16</sup>

Das Streben nach einer verbindlichen Regelung gilt nun auch diesen Schriftelementen, die im 13. und 14. Jahrhundert eine Blütezeit in Aschkenas erlebten.<sup>17</sup> Im selben Zeitraum ist wahrscheinlich nicht zufällig auch der Höhepunkt der Kanonisierung der Schriftzeichen für das Schreiben der STaM (=Akronym für Sefer Tora, Tefillin, Mezusa) in Europa zu verzeichnen.

## Die tagin im Torarollenfragment der Reckendorfer Genisa und ihre Bedeutung in der exegetischen Tradition

### Das gewickelte pe

Das Torarollenfragment weist mehrere verdoppelte bzw. gewickelte pe (pe lefufah) auf. Anstelle der gewöhnlichen Gestalt, die sich aus einem kaf und einem vom Dach des kaf herabhängenden jud zusammensetzt, enthält das gewickelte pe ein in sich gerolltes jud, das je nach Schreibtradition auch ein kleines pe innerhalb des pe abbilden kann. Der ‚Sefer ha-tagin‘ bemerkt in Anspielung auf die Aussprache des Buchstabennamens פא wie פה – „Mund“ –, dass es „191 [gewickelte pe] in der Tora gäbe, deren Mündern innerhalb seien“. Am Anfang des Verses 41,34, wo es heißt *על הארץ ויפקד* – „Das tue Pharao, dass er Aufseher bestelle über das Land“ – ist das pe der Wörter *פרעה* und *ויפקד* gewickelt dargestellt (Abb. 3). Darüber hinaus zieren das pe des Wortes *ויפקד* zwei nach oben ausgeführte tagin, d. h. es ist gewickelt und gekrönt. In Vers 45 – „Und der Pharao gab Josef den Namen Zafnat Paneach. Und er gab ihm Asnat, Tochter des Potifera, des Priesters von On, zur Frau“ – gibt es gleich vier gewickelte pe, nämlich in den Namen „Zafnat Paneach“, und „Poti-Fera“, die sich auch durch ihre ungewöhnliche Größe vor den anderen Buchstaben auszeichnen (Abb. 4).

Wie unterschiedlich die Anzahl und Ausführung dieser gewickelten pe in einer Zeitperiode ausfallen konnten, lässt sich im direkten Vergleich mit drei der Erfurter Torarollen (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz) und der Magdeburger Torarolle (Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel) exemplarisch darstellen. Diese Manuskripte gehören zu den wenigen beinahe vollständig erhaltenen aschkenasischen Torarollen des Mittelalters und bieten sich deshalb (zusammen mit der Magdeburger Torarolle) zu einem Vergleich mit dem Reckendorfer Fragment an. Die Torarolle Ms. or.

<sup>16</sup> Vgl. Hubmann und Oesch: Betrachtungen zu den Torarollen, S. 104; Moses Gaster: *The Titled Bible. A Model Codex of the Pentateuch*. London 1929, S. 18.

<sup>17</sup> Vgl. Gaster: *The Titled Bible*, S. 17–20 und S. 44–47; Hubmann und Oesch: Betrachtungen zu den Torarollen, S. 104.



Abb. 3: Inventarnummer: R. 2024, Vorderseite, Ausschnitt. © Genisaprojekt Veitshöchheim.

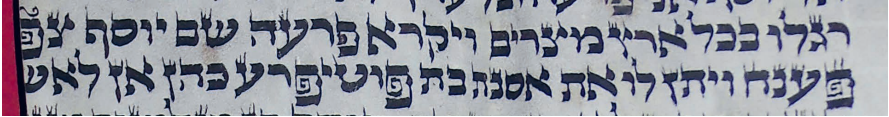


Abb. 4: Inventarnummer: R. 2024, Vorderseite, Ausschnitt. © Genisaprojekt Veitshöchheim.

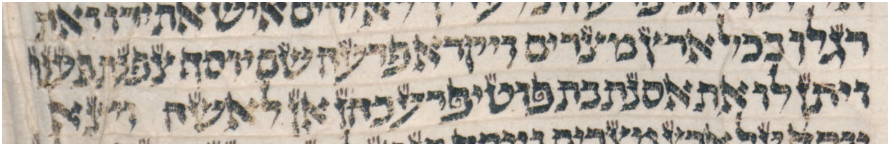


Abb. 5: Inventarnummer: MS. or. fol. 1216, Ausschnitt. © Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel.

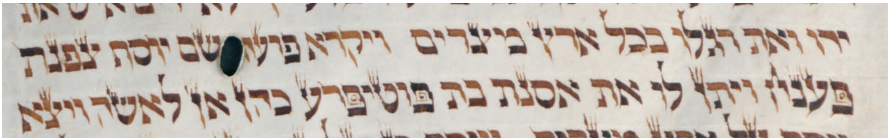


Abb. 6: Inventarnummer: Ms. or. fol. 1217, Ausschnitt. © Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz.

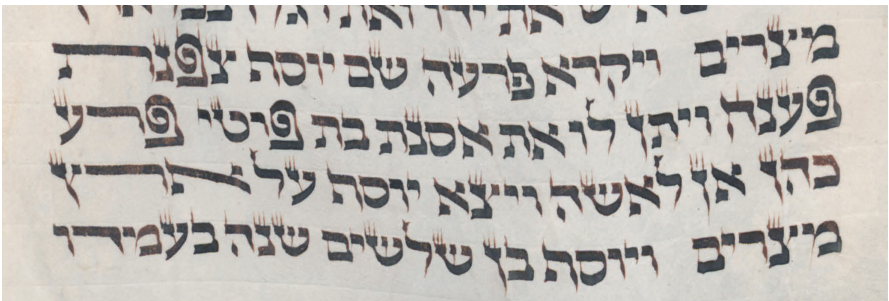


Abb. 7: Inventarnummer: Ms. or. fol. 1215, Ausschnitt. @ Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz.

fol. 1216 wurde sehr wahrscheinlich im 13. Jahrhundert vielleicht von einer französischen Hand geschrieben, wobei das Schriftbild dieser Rolle (Layout der Lieder) auf eine orientalische Praxis hindeutet. In dieser Rolle ist allein der Name „Poti-Fera“ mit zwei gewickelten pe verziert, während der Schreiber Josefs Namen „Zafnat Paneach“ nicht durch das ungewöhnliche pe herausstrich (Abb. 5). In Vers 41, 34 gibt es auch kein verziertes pe. Ebenfalls Teil der Erfurter Sammlung ist eine aus dem 13./14. Jahrhundert stammende Torarolle (Ms. or. fol. 1217), deren Schriftbild auf Vorbilder in der orientalischen (die Kolumnenanfänge bejah šemo, das Meerlied), aber auch der aschkenasischen Praxis (Moseslied) – hindeutet. In diesem Artefakt sind zwei der Namen – „Paneach“ und „Poti-Fera“ – mit insgesamt drei gewickelten pe geschrieben. Das pe im Wort צפנת ist zwar nicht gewickelt, allerdings mit zwei kleinen tagin im unteren Bereich des Buchstabenkörpers versehen (Abb. 6). Das Fragment beginnt mit Genesis 41,44, d. h. es können keine Aussagen über die Schreibweise der Wörter פרעה und יפקד einige Verse vorher gemacht werden. Allein die Erfurter Torarolle Ms. or. fol. 1215, die am Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts wahrscheinlich im süddeutschen Raum geschrieben wurde und eine aschkenasische Schreibpraxis widerspiegelt, weist ebenfalls alle vier gewickelten pe auf (Abb. 7). Vers 41,34 ist dagegen ohne verzierte Buchstaben geschrieben. Die mittelalterliche Magdeburger Torarolle, als letztes Beispiel, weist in diesem Textabschnitt ebenfalls nur drei statt sechs gewickelte pe auf. Nämlich in den Namen „Paneach“ und „Poti-Fera“. Allerdings ist das pe in dem Namen „Zafnat“ durch insgesamt drei tagin – zwei nach oben und einer nach unten – ausgezeichnet.<sup>18</sup>

Dementsprechend kann man zunächst festhalten, dass das Torarollenfragment der Reckendorfer Genisa selbst im Vergleich mit reich verzierten Torarollen aus dem 13. und 14. Jahrhundert durch eine ungewöhnlich hohe Dichte von gewickelten pe in diesem zugegebenermaßen kleinen Textabschnitt auffällt.

### Das verzierte lamed

Neben dem pe lefufah enthält der Textabschnitt des Reckendorfer Torarollenfragments auch verschiedene Verzierungen des Buchstaben lamed, die nicht zu den obligatorischen Krönungen gehören. Im Vers 41,42 – „Und der Pharao nahm seinen Ring von seiner Hand und tat ihn an die Hand Josefs. Und er kleidete ihn mit Gewändern aus feinem Leinen und legte eine goldene Kette um seinen Hals“ – ist das lamed in dem Wort וילבש oben mit einem nach links geneigten Haken geschmückt und nach unten mit einem Schnörkel ‚bekleidet‘ (Abb. 8). Im nächsten Vers zeichnet sich das Wort לפניו durch ein lamed aus, das oben und unten einen zur Seite verlaufenden langen Schnörkel aufweist. Darüber hinaus gibt es zwei verzierte lamed in Vers 49 am Ende

<sup>18</sup> Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 148 Noviss. 2°, Blatt 19 und 20.



Abb. 8–9: Inventarnummer: R 2024, Vorderseite, Ausschnitt. © Genisaprojekt Veitshöchheim.

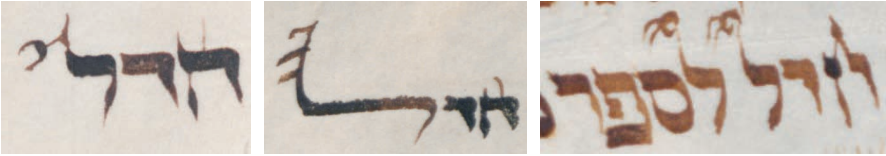


Abb. 10–12: Inventarnummer: MS. or. fol. 1215–1217, Ausschnitt. © Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

bzw. Anfang der Wörter *חדל לספר*, die am oberen Ende mit nach links geneigten Haken und unten mit kleinen Schnörkeln geschmückt sind (Abb. 9). Schließlich ist das lamed von *ותכלינה* (41,53) und *ותחלינה* (41,54) verziert.

Im Vergleich mit den weiter oben bereits herangezogenen Torarollen kann die Blick auf das gewickelte *pe* festgestellte ungewöhnliche Dichte von *tagin* in diesem Fragment bestätigt werden. Die Erfurter Torarolle Ms. or. fol. 1215 krönt das lamed der Wörter *וילבש* und *חדל* mit einem Haken, lässt in den beiden anderen Fällen diesen Buchstaben jedoch ungeschmückt (Abb. 10). Die aus einer orientalischen Schreibpraxis kommende Torarolle Ms. or. fol. 1216 weist Verzierungen am lamed in den Wörtern *וילבש*, *לפניו* und *חדל* auf, die sich jedoch auf kleine *tagin* in Form gerader, waagerechter Striche beschränken (Abb. 11), während sich der Schreiber des Fragments Ms. or. fol. 1217 für kleine Kringel am lamed der Wörter *חדל* und *לספר* entschied (Abb. 12). Die Versanfänge *ותכלינה* (41,53) und *ותחלינה* (41,54) sind in allen drei Erfurter Torarollen ebenfalls gekrönt. In der sogenannten Magdeburger Torarolle ist allein das Wort *לפניו* mit einem verzierten lamed versehen. Allerdings weist sie als einzige der herangezogenen Zeugnisse im selben Vers ein gekröntes lamed im Wort *לו* auf.

Auch bezüglich dieser kleinen Varianten am Buchstaben lamed erweist sich das Reckendorfer Torarollenfragment dementsprechend als außerordentlich großzügig mit Krönchen, Haken und Kringeln versehen. Dabei sei an dieser Stelle nur am Rande erwähnt, dass auch weitere Buchstaben, beispielsweise das *qof* und das *het*, gekrönt sind und auch die obligatorischen Dornen auf den Buchstabendächern ungewöhnlich auffällig und mit Liebe zum Detail geschrieben wurden.

## Die tagin als Wegmarken zum kulturellen Gedächtnis des Diasporajudentums

Die Sonderzeichen weckten insbesondere vom 12. bis zum 15. Jahrhundert das Interesse von Exegeten und stellen den Ausgangspunkt zahlreicher Kommentare, Randnotizen und Glossen zur Bibel dar. Eine systematische Erforschung dieser Konnotationen zu den kleinsten Elementen des Schriftbilds steht noch aus. An dieser Stelle kann auch nur ein kleiner Eindruck vom Facettenreichtum der exegetischen Auseinandersetzung mit den Buchstabenverzierungen gegeben werden, um – mit besonderem Blick auf die im Reckendorfer Torarollenfragment überlieferte Josefsgeschichte – die Bedeutung der kleinsten Elemente der Schrift in der exegetischen Tradition zu skizzieren.<sup>19</sup>

Der bekannteste Interpret der tagin und Sonderzeichen ist zweifellos Jakob ben Ascher. Jakob wurde um 1269 in Köln geboren, war jedoch Anfang des 14. Jahrhunderts gezwungen, mit seiner Familie nach Spanien zu fliehen, wo er um 1340 in Kastilien starb. Er übte als Baal ha-Turim<sup>20</sup> immensen Einfluss auf die Entwicklung des jüdischen Rechts – auch auf die Schreibpraxis – in Aschkenas aus. Darüber hinaus nimmt Jakob ben Ascher eine besondere Rolle in der Geschichte der jüdischen Schriftauslegung ein, für die er gerade auch mit seinen zahlreichen Glossen zu den tagin einen wichtigen Beitrag leistete.

Jakob war zunächst einmal von der Tatsache angezogen, dass ein Buchstabe überhaupt von seiner gewöhnlichen Gestalt abweicht. Diese Sonderfälle sind aus seiner Perspektive kein Zufall; vielmehr deutete er sie als Aufforderung, das gekrönte Wort und den verbundenen Vers genauer zu betrachten und methodisch nahe am Midrasch gegebenenfalls mit anderen Passagen der Bibel zu kontextualisieren. So assoziierte er beispielsweise das mit drei tagin versehene qof in der von Gott an Moses gerichteten Aufforderung (Deut 10,11) קום לך למסע – „Erhebe dich, um auf die Reise zu gehen“ – mit der für Abraham bestimmten Anweisung Gottes, sich zu erheben – קום! – und das Land in seiner Länge und Breite zu durchwandern (Gen 13,17). Das ausnahmsweise gekrönte pe im Vers (Deut 1,17) לא תכיר פנים במשפט – „Zeige keine Bevorzugung in der Rechtsprechung“ – verband Jakob ben Ascher mit dem Spruch „Tue deinen Mund auf für die Stummen“ (Prov 31,8), um die große Bedeutung einer vorurteilsfreien Rechtsprechung hervorzuheben.

Auch die Anzahl der tagin spielten eine entscheidende Rolle in der Hermeneutik Jakob ben Aschers. Ein ausnahmsweise gekröntes mem verwandelte sich in den Augen

<sup>19</sup> Folgende Ausführungen basieren auf einer ausführlichen Auseinandersetzung der Autorin mit dieser Thematik in Annett Martini: ‚Arbeit des Himmels‘. Jüdische Konzeptionen rituellen Schreibens in der europäischen Kultur des Mittelalters (= Studia Judaica, Bd. 115). Berlin/Boston 2022, S. 246–266.

<sup>20</sup> Der Name basiert auf dem Titel seines Hauptwerks ‚Arba‘a turim‘, das sich im zweiten Abschnitt Joreh de‘ah auch mit dem Schreiben der STaM auseinandersetzt.

des Schriftauslegers aufgrund seines Zahlenwertes in einen Hinweis auf die vierzig Tage, in denen Moses die Tora empfing. Das gezeichnete mem korrespondiere außerdem mit den vierzig Tagen, in denen ein Mensch seiner Seele eine feste Form gibt.<sup>21</sup> Die neun tagin auf einem tet beschreiben die neun Monate eines Kindes im Bauch seiner Mutter, aber auch die neun Umstände der Empfängnis, wie sie sich die Rabbinen im Talmud vorstellten.<sup>22</sup> Die tagin auf einem samech (Zahlenwert 60) können an das Alter des Isaak bei der Zeugung seines Sohnes Esau erinnern, der aus diesem Grund zur Zerstörung des Tempels – mit dessen sechzig Ellen – bestimmt gewesen sei.<sup>23</sup> Die sieben tagin auf einem šin erinnern an unterschiedliche Spielarten des Bösen, die Jakob ben Ascher in Siebener-Gruppen aufzuzählen wusste.<sup>24</sup> Die drei tagin auf dem qof [Zahlenwert 100] von הבקר aus dem Vers „Er aber lief zum Stall und holte ein zartes, gutes Kalb und gab's dem Knechte; der eilte und bereitete es zu“ veranlassten Jakob ben Ascher zu der bereits im Talmud geäußerten Annahme, dass Abraham drei Kälber statt eines einzigen Kalbs aus dem Stall führte und dass er erst mit einhundert Jahren Vater wurde.<sup>25</sup> Ein gekröntes he [Zahlenwert = 5] repräsentiert wahlweise die fünf Bücher Mose<sup>26</sup>, die fünf Arten des Altaropfers<sup>27</sup> oder die fünf Dinge, die ein Sohn von seinem Vater erhalten kann<sup>28</sup> – um nur einige wenige Beispiele zu nennen.

Besondere Aufmerksamkeit widmete Jakob ben Ascher dem verdoppelten bzw. gewickelten pe. Der Exeget spielte mit dem Bild des in sich wiederholten Buchstaben, etwa, wenn er die biblische Geschichte um Moses und Aaron ausdeutete, die das Volk Israel vor einem Stein versammelten, um sich durch das berühmte Wunder der Wasserspende der Treue des Volkes Israel zu versichern [Num 20,10]. Der „Buchstabe pe des Wortes פני [im Angesicht des Steines] ist verdoppelt“, bemerkte Jakob ben Ascher und erklärte: „Das lehrt, dass ganz Israel im Angesicht des Steines von Angesicht zu Angesicht [zusammenstand]. Es war ein kleiner Platz, der eine große Menschenmenge fasste.“

Das verdoppelte pe im Wort „im Angesicht“ bezeugt das wundersame Geschehen dementsprechend auf zweifache Weise. Zum einen weist seine Gestalt auf eine spiegelbildhafte Situation hin, da das Geschehen von „Angesicht zu Angesicht“ betrachtet werden konnte. Zum anderen ist die Wicklung des pe nach Jakob ben Ascher aber

<sup>21</sup> Jakob ben Ascher zu Deut 8,5.

<sup>22</sup> Ebd. zu Deut 5,16.

<sup>23</sup> Ebd. zu Deut 2,3.

<sup>24</sup> Ebd. zu Ex 20,7.

<sup>25</sup> Ebd. zu Gen 18,7.

<sup>26</sup> Ebd. zu Ex 4,12; Ex 13,11.

<sup>27</sup> Ebd. zu Num 28,3.

<sup>28</sup> Ebd. zu Num 11,12.



auch ein Fingerzeig Gottes, der seine Immanenz bei diesem Geschehen in der Schrift zum Ausdruck brachte. Die unwahrscheinlich wirkende biblische Begebenheit, dass ein ganzes Volk vor einem Stein stehen und jeder einzelne von ihnen das Geschehen verfolgen konnte, ist ebenso an ein Wunder geknüpft wie das pe, das an dieser Stelle seine normale Gestalt abgelegt hat.

Jakob ben Ascher zufolge kann das gewickelte pe die Präsenz Gottes anzeigen, als moralisches Ausrufezeichen fungieren oder das Wunder der direkten Gottesrede anzeigen. Das labyrinthartig in sich zurückgezogene pe war ihm aber auch ein Hinweis dafür, dass in dem solchermaßen gezeichneten Bibelvers eine innere Wahrheit verborgen liegt, beispielsweise in Deuteronomium 6,25, wo es heißt: „Und es wird uns eine Wohltat sein, wenn wir halten und tun dieses gesamte Gesetz vor Gott unserem Herrn, das Er uns geboten hat.“ In diesem Vers ist das Wort לפני יהוה – „vor Gott“ – von gekringelter Gestalt und der Exeget führte dazu aus: „Das lehrt, dass die Gesetze kommen und vor Gott bezeugen. Darüber hinaus ist das pe von lifnei doppelt, sagend, dass [die Gesetze] in das Innerste [Gottes] hineinführen.“

Hier stellt sich das pe als Wegweiser in den göttlichen Raum und – wie Jakob in der Interpretation eines anderen Verses (Deut 17,8) betonte – hin zur mündlichen Tora dar. Die Assoziation des gewickelten pe mit der mündlichen Tradition ergab sich für Jakob aus dem Namen des Buchstabens [פא], der sich ausgesprochen genauso anhört wie פה, „Mund“.

Mystische Spekulationen über die symbolische Bedeutung der tagin gewannen insbesondere im Umfeld der Chasidei Aschkenas, die ab dem späten zwölften Jahrhundert für etwa einhundert Jahre der jüdischen Geistesgeschichte eine ganz eigene Prägung verlieh, an Bedeutung. Die sprachmystisch-kosmologischen Entwürfe der mittelalterlichen Frömmigkeitsbewegung sind vielfältig, und nicht immer stehen sie in einem Zusammenhang mit dem Schreiben der heiligen Schriftrollen. Es waren insbesondere zwei Texte, die von Schreibern bis in die Neuzeit hinein rezipiert wurden und deshalb besondere Erwähnung verdienen. Da ist die kleine Abhandlung ‚Kitrei ’otijot tefillin‘ des Jehuda ben Samuel he-Chasid (Ende 12./Anfang 13. Jahrhundert) zu nennen, in der die Buchstaben und tagin um eine mystische Dimension bereichert sind.<sup>29</sup> Eingang in die Schreiberliteratur fand auch der esoterische Kommentar zum bereits mehrfach erwähnten ‚Sefer ha-tagin‘, der dem berühmten Schüler Jehudas, nämlich Elazar ben Jehuda aus Worms zugeschrieben wird.<sup>30</sup> Elazar waren die aus dem Regelrahmen

<sup>29</sup> Jehuda ben Samuel he-Chasid: Kitrei ’otijot tefillin. In: Qoveš Sifrei STaM, hrsg. von Menachem M. Meschi-Sahav. Jerusalem 1970, S. 3–11.

<sup>30</sup> Elazar ben Jehuda von Worms: Sefer tagi. Zitiert aus Jakob Basser: Ha-din sefer tagi. Toronto 2010, S. 379–484.

fallenden tagin von so großer Bedeutung, dass er einen Bibelkommentar versuchte, der sich ausschließlich mit der Interpretation dieser Sonderzeichen befasste. Diese Abhandlung, die nach ihrer hauptsächlichen Inspirationsquelle den Titel ‚Sefer tagi‘ trägt, widmet sich abgesehen von wenigen Ausnahmen dem Buch Genesis und präsentiert eine Lektüre der Tora am äußersten Rande dessen, was die materiale Gestalt des Schriftbildes ausmacht. Elazar analysiert diese ausnahmsweise gekrönten Buchstaben hinsichtlich ihrer spezifischen Gestalt, ihrer Position in einem bestimmten Wort; er diskutiert ihre Anzahl und Positionen auf den Dächern der Schriftzeichen und spekuliert über einen möglichen Zusammenhang mit dem vorangehenden Wort – nämlich wenn die Krönung am rechten oberen Ende des Buchstabens erfolgte – oder mit dem nachfolgenden Wort – wenn der tag auf der linken Seite in den fortlaufenden Satz weist. Dabei offenbart Elazar einen reichen Wissensschatz an aggadischer und halachischer Tradition, die er in die Exegese einfließen lässt. Ihm gelten die tagin „als Ohren der Buchstaben“, mit denen das Echo der ursprünglichen Rede Gottes noch erfasst werden könne. Was Elazar mittels dieser „Detektoren“ des göttlichen Offenbarungswortes aufnahm, verdient sicherlich eine eigene Studie.

Als letztes Beispiel aus dem reichen Quellschatz zur Interpretation der Buchstabenkrönchen sei Rabbenu Joel genannt, da er sich mit einiger Ausführlichkeit den gekrönten Buchstaben und Wörtern der Josefsgeschichte widmete. Der aschkenasische Gelehrte aus dem 12. Jahrhundert nutzte die tagin und Sonderzeichen, um seine am klassischen rabbinischen Midrasch orientierte Bibelauslegung zu untermauern. In seinem ‚Sefer ha-remazim‘<sup>31</sup> erläutert Joel methodisch ganz ähnlich wie Raschi – der wohl einflussreichste Schriftausleger des Judentums, der im 11. Jahrhundert in Frankreich eine eigene Auslegungstradition begründete – Vers für Vers und widmet sich mit sparsamem Rückgriff auf rabbinische Vorlagen Fragen, die der biblische Text seiner Ansicht nach offenlässt. Die tagin ziehen seine besondere Aufmerksamkeit auf sich, „da jedem Wort oder jedem Buchstaben, das bzw. der gekrönt und mit tagin versehen ist, eine [besondere] Würde [בכבוד] zukommt“<sup>32</sup>. So sei es beispielsweise kein Zufall, dass das Wort וישכחו – und er vergaß ihn – aus der berühmten Geschichte um Josef, der im Verlies des Pharaos als Traumdeuter in Erscheinung tritt, mit Krönchen versehen ist. Josef deutet die Träume eines ebenfalls gefangen gehaltenen Mundschenks und eines Bäckers mit der Bitte, den Pharaon an ihn zu erinnern. Der Bäcker wurde, wie Josef aus dessen Traum voraussagte, gehängt. Doch der Mundschenk durfte sein altes Amt wieder übernehmen – und vergaß darüber Josef und sein Versprechen, dem Pharaon das unglückliche Schicksal Josefs vor Augen zu führen. Rabbenu Joel ist jedoch davon

<sup>31</sup> Joel ben Abraham Klugman (Hg.): Sefer ha-remazim le-Rabbenu Joel. Bnei Berak 2001.

<sup>32</sup> Rabbenu Joel zu Gen 31,19.

überzeugt, dass die tagin auf dem he des Wortes wajiškaḥehu (Gen 40,23) bedeuten, „dass er nicht vergaß außer durch einen Engel. Denn der Engel löste die Knoten, die der Mundschenk seiner Ausrüstung band, um zu erinnern, doch der Engel ließ ihn vergessen.“ Es war Josef von Gott beschieden, noch zwei weitere Jahre im Verlies zu verbringen, so Joel, um dann seine Berufung als Traumdeuter des Pharao – den erst zwei Jahre nach der Entlassung des Mundschenks seltsame Träume ankamen – zu verwirklichen.

Rabbenu Joel interpretiert auch außerordentliche Verzierungen bestimmter Buchstaben, etwa den Schnörkel des lamed im Wort וילבש – „und er kleidete“ – in Genesis 41,42. Das lamed sei wegen seines Zahlenwertes [dreißig] durch einen Kringel ausgezeichnet, da es in Genesis 41,46 heißt, dass Josef dreißig Jahre alt war, als der Pharao ihn rief, um seine Träume zu deuten. Die außergewöhnliche Schreibweise der beiden pe in den Wörtern פנת פענח – zafnat paneach – in einem der folgenden Verse (Gen 41,45), in denen ein ungewöhnlich großes pe und ein gewickeltes pe vorkommen, versinnbildlichen dem Exegeten nach das „Geheimnisvolle, Verborgene und Verschlungene“, das mit der Geschichte Josefs einhergehe. Auf diese oder ähnliche Weise bindet Rabbenu Joel eine Vielzahl der ungewöhnlich geschriebenen Buchstaben und Sonderzeichen in seine Auslegung der Bibel ein. Sie sind ihm visuelle Anker im Schriftbild, welche die besondere Aufmerksamkeit des Lesers auf innere Zusammenhänge der biblischen Geschichte lenken. Joel bewegt sich trotz der spekulativen Vorgehensweise praktisch immer auf den Wegen des pešat – einer einfachen Auslegungsmethode nah am Textgeschehen. Der masoretische Metatext dient ihm nicht als Sprungbrett in die Geheimnisse der göttlichen Schöpfung oder der mystischen Zusammenhänge der Kosmologie – die Sonderzeichen erscheinen vielmehr als visuelle Verlängerung der biblischen Geschichten selbst.

## Schlussbemerkungen

Die Analyse des Schriftbildes des Torarollenfragments aus der Reckendorfer Genisa hat gezeigt, dass insbesondere die ungewöhnlich große Anzahl und die variantenreichen Formen der tagin auf ein hohes Alter des Artefakts deuten. Abgesehen von den sieben normalerweise gekrönten Buchstaben ’ajin, ṣet, nun, zajin, gimmel, ṣade und šin stechen die großen gewickelten pe, die verzierten lamed und die anderen gekrönten Buchstaben aus dem gleichmäßigen Schreibfluss des Textes heraus. Die Begeisterung für diese kleinsten Schrift Elemente ist vor allem in Textzeugnissen des 13. und 14. Jahrhunderts festzustellen, während der damit verbundene Formenreichtum bereits ab dem 15. Jahrhundert einer stark kanonisierten Schrifttradition wich. Parallel zur Blütezeit dieses außergewöhnlichen Textschmucks entwickelte sich in demselben Zeitabschnitt eine exegetische Tradition, die diese Zeichen als Teil des göttlichen Offenbarungstextes kommentierten und einen festen Ort im kulturellen Gedächtnis des Diasporajuden-

tums zuwiesen. Das konnte an der exemplarischen Darstellung der Exegese zur in diesem Fragment überlieferten Josefsgeschichte gut nachvollzogen werden.

Der paläographische Befund des Reckendorfer Torarollenfragments führt mit den in diesem Beitrag beschriebenen Besonderheiten zu der Annahme, dass dieses Fundstück sehr wahrscheinlich aus dem 14. Jahrhundert, also der Blütezeit der Buchstabenkrönchen, vielleicht aus dem süddeutschen Raum stammt. Zu dieser Zeit gab es zwar noch keine jüdische Ansiedlung in Reckendorf,<sup>33</sup> doch in Bamberg, Würzburg, Nürnberg, Rothenburg ob der Tauber und vielen anderen Orten Frankens entwickelte sich bereits im Mittelalter eine lebendige jüdische Kultur. Aus einer dieser Gemeinden könnte die noch intakte Torarolle etwa im Zuge der schweren Verfolgungswellen um 1349 geraubt und später beispielsweise zur Herstellung von Einbandverstärkungen verwendet worden sein. Ob dem Schüler *Sebastian* der hohe Wert des Einbandes seines Schreibbüchleins bewusst war, ist fraglich und heute genauso wenig nachvollziehbar wie die Umstände der Aufnahme des wertvollen Torarollenfragments in die die Reckendorfer Genisa.

<sup>33</sup> In Reckendorf sind erst ab dem 17. Jahrhundert Nachrichten vom Zuzug mehrerer jüdischer Familien aus dem fränkischen Umland und auch Österreich überliefert. Siehe Nicole Grom: Dokumentation des jüdischen Friedhofs Reckendorf. Geschichte – Begräbniskultur – Bestand (Dissertation), Bd. 1. Bamberg 2012, S. 38.